



Abend:

Zeitung.

30.

Sonnabend, am 4. Februar 1843.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: R. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Das Neueste über China.

China gehört zu den Reichen, über das man gegen andere nur sehr dürftige Nachrichten hat, indes weiß man, daß schon lange vor Christi Geburt die Kaiser ihre unumschränkte Gewalt auf eine solche Weise gemißbraucht haben, daß sie die Veranlassung zu Verschwörungen gaben, und daß diejenigen, welche sich an die Spitze solcher Verschwörungen stellten, sich auf den Thron der vertriebenen oder gemordeten Kaiser schlangen, wo sie dann, als mit Blut besleckte Usurpatoren noch tyrannischer wütheten, als die gestürzte Dynastie. So zählt man schon bis 223 nach Christi Geburt in China die neunzehnte Dynastie.

Indes hat es auch Kaiser gegeben, welche in den Annalen der Geschichte China's einen ehrenvollen Platz einnehmen. Zu diesen gehört der zweite Kaiser der dreizehnten Dynastie, Tait-song. Man rühmt von ihm, daß er sein Vertrauen nur Personen geschenkt, die fähig gewesen sind, ihm weise Rathschläge zu geben oder Muth genug besessen, ihn auf seine Fehler aufmerksam zu machen. Er soll sich durch Bescheidenheit und Mäßigung ausgezeichnet haben. Er ward der Beförderer der in Verfall gerathenen Wissenschaften, ließ die besten Bücher überall herbeischaffen, in seinem Palast aufbewahren, und stiftete eine gelehrte Gesellschaft. Er sorgte für geschickte Lehrer für diejenigen, welche sich den Wissenschaften widmen wollten und legte eine Soldatenschule an, in welcher gelehrt wurde, wie man mi-

dem Bogen schießen müsse. Er wohnte selbst solchen Uebungen bei, und als ihm ein Mandarin bemerklich machte, wie er sich dabei Gefahr aussehe, erwiderte er:

„Ich halte mich in meinem Reiche für einen Vater einer Familie. Ich liebe alle meine Unterthanen so, als ob sie meine Kinder wären. Was sollte ich da zu fürchten haben?“

Eine Hauptforge dieses Kaisers war, daß das Volk nicht Mangel an den nothwendigen Lebensbedürfnissen litte, und er äußerte sich darüber:

„Die Wohlfahrt meines Reiches hängt vom Volke ab. Ein Regent, der seine Unterthanen zu Boden drückt und ausaugt, um sich zu bereichern, gleicht einem Manne, der sein eigen Fleisch vom Leibe und in kleine Stücke schneidet, um sich damit den Magen zu füllen. Er füllt sich an, das ist wahr; aber in kurzer Zeit wird der Leib darüber zu Grunde gehen. Wie viele Kaiser haben sich durch ihre Habgier in's Verderben gestürzt? Wie viel bedurfte es, um solche zu befriedigen? Mit wie vielen Auslagen beschwert man die Unterthanen, wenn aller unnöthige Aufwand ihrer Regenten bestritten werden soll! Und was wird aus dem Reiche, wenn das Volk ausgesogen, entkräftet und muthlos ist? Steht es nicht am Rande des Unterganges? Und wenn das Reich verloren geht, was ist dann das Schicksal des Kaisers?“

„Wenn ich dieß erwäge,“ setzte er hinzu, „und das thue ich oft, so dient es mir als ein Zügel gegen leiden-